

# Vier Tage als Geisel

**Vor 50 Jahren wurde in Zürich die österreichische Konsulatsbeamtin Luise Kneissl entführt. Der Täter fühlte sich von den Kantonsbehörden ungerecht behandelt und wollte die Schweiz verlassen.**

**M**ontagabend, 19. April 1971: Der 48-jährige Fernand Müller ersuchte die Konsulatsbeamtin Dr. Luise Kneissl, in den zweiten Stock des Hauses Minervastraße 116 in Zürich zu kommen, wo er wohnte und einen Saunabetrieb führte. Er bat die Österreicherin um Unterstützung, weil er befürchtete, dass ihm die Behörde wegen seiner Vorstrafen das Fürsorgerecht für seine beiden Kinder entziehen könnte. Müller kannte die Konsularbeamtin seit einigen Jahren, denn sie leitete im Stockwerk darüber seit Dezember 1967 den österreichischen Sozialdienst in der Schweiz. Hier befand sich auch das österreichische Generalkonsulat in Zürich. Luise Kneissl war nach dem Zweiten Weltkrieg in die Schweiz gekommen und 1952 in den diplomatischen Dienst eingetreten.

Müller hielt die 59-jährige Österreicherin in seiner mit Sandsäcken verbarrikadierten Wohnung fest. Er erlaubte ihr, Briefe an Verwandte zu schreiben. Dann gab er einem Taxifahrer einen Brief an seine Frau mit, in der er sie für sein Handeln um Verzeihung bat.

Kurz darauf wurde das Haus von Polizisten umstellt. Müller verkündete, dass er sich im Besitz von 35 Kilogramm Dynamit, 300 Litern Benzin und Waffen befände und drohte damit, das Haus in die Luft zu sprengen. Die Polizei ließ daraufhin die Umgebung abriegeln, acht Häuser räumen und 35 Familien in Notunterkünften unterbringen. Journalisten riefen beim Entführer an, er erhielt telefonisch auch Morddrohungen. Die Polizei wies ihm daraufhin unter seinem Telefonanschluss eine Geheimnummer zu.

**Tatmotiv.** Fernand Müller führte seit Jahren eine Auseinandersetzung mit Behörden und der Züricher Kantonsregierung. Er fühlte sich unverstanden und von den Behörden im Stich gelassen. Der Entführer forderte fünf Millionen Schweizer Franken und die freie Ausreise für sich und seine Familie in einem vom kantonalen Regierungsrat bereitgestellten Flugzeug nach Spanien oder Frankreich. Er glaubte, dass eines dieser Länder ihm und seiner Familie



**Zürichs Polizeichef Paul Grob berichtet im Schweizer Fernsehen über die Aufgabe des Geiselnahmers Fernand Müller.**

Asyl gewähren werde, wie es für „politisch Verfolgte“ vorgesehen sei. Ein Behördenvertreter gab bekannt, dass den Forderungen Müllers nicht nachgegeben werde. Es solle kein Präzedenzfall geschaffen werden. Man werde aber alles tun, um das Leben der Geisel nicht zu gefährden. Müller forderte auch, dass in Rundfunk und Fernsehen ein „Brief an die Regierung“ verlesen werde. Das wurde abgelehnt. Die Behörden stellten aber auf seinem Wunsch Reisepässe für die Familienangehörigen aus.

**Als Mittelsmann** für die Verhandlungen fungierte der Journalist Jürg Zbingen von der *Schweizerischen Depe-schenagentur (SDA)*. Ihm vertraute der Entführer. Zbingen startete eine Spendenaktion, um die Ausreise von Müllers Familie nach Frankreich oder Spanien zu ermöglichen. Es sollten 10.000 Franken gesammelt werden. Damit sollte Müller bewogen werden, sein Opfer freizulassen. Zbingen forderte auch Österreicherinnen und Österreicher auf, zu spenden und stellte am 22. April für ein ORF-Radio-Team einen Kontakt zum Entführer her. Horst-Friedrich Mayer und Roland Machatschke konnten daraufhin mit Erlaubnis der Polizei mit Müller und seiner Geisel durch die einen Spalt geöffnete Tür ein kurzes Gespräch führen. Müller sagte in diesem, im Ö1-Mittagsjournal am 22. April ausgestrahlten Interview, dass die Züricher Kantonsverwaltung seit 30 Jahren auf ihm herumtrampelte und ihn nicht korrekt behandle. Er wolle nicht im Mittelpunkt stehen, aber die Entführung sei der einzige Weg gewesen, sich Ge-

hör zu verschaffen. Er wolle mit seiner Frau und den Kindern „ein zurückgezogenes Leben in Frankreich oder Spanien beginnen“. Luise Kneissl teilte mit, dass die Spannung groß sei und dass es ihr gelänge, Müller aufzurichten, wenn er psychisch am Boden sei. Sie äußerte ein gewisses Verständnis für den Entführer, denn er handle „aus Sorge für seine Familie“. Österreichs Botschafter in der Schweiz Dr. Erich Bielka informierte Außenminister Dr. Rudolf Kirchschläger laufend über den Stand im Entführungsfall. Kirchschläger setzte Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky und Regierungsmitglieder in Kenntnis. Am 23. April gab es einen Sonderministerrat über die Vorgänge in Zürich.

**Überraschendes Ende.** Unterdessen ließ der Entführer verlauten, dass er sein Opfer nur mehr bis Samstag, 24. April, mit Essen und Getränken versorgen werde. Am Freitag, 23. April, um halb sechs Uhr früh, ließ Müller sein Entführungsoffer überraschend frei. Er schubste Luise Kneissl aus der Wohnung. Sie zog die Schuhe aus, schlich durch das Treppenhaus nach unten und lief auf die Polizisten zu. Müller blieb in seiner verbarrikadierten Wohnung.

Bei einer Pressekonferenz am Abend in der Residenz des österreichischen Botschafters in Zürich sagte Luise Kneissl, dass die Gefahr außerordentlich groß gewesen sei. Sie habe Müller überreden können, weiterzuverhandeln. Sie glaube nicht, dass Müller bald aufgeben werde. Er sei nicht geisteskrank, aber „charakterlich schwierig“. Er habe es für seine Familie getan. Der Täter sei in seinem derzeitigen psychischen Ausnahmezustand bereit, sich und das Haus in die Luft zu sprengen.

Nach der Freilassung seines Opfers ließ Müller seinem Kontaktmann Jürg Zbingen ein vierseitiges Kommuniké zukommen. Darin stand unter anderem, er habe Kneissl in seine Gewalt gebracht, um „meiner armen, tapferen Frau und meinen lieben Kindern zu helfen. Denn nur mit dieser Aktion konnte ich ein weltweites Echo erreichen und auf die teilweise recht skandalösen und rechtsbeugenden Praktiken in der soge-

nannten vorbildlichen Demokratie der Schweiz aufmerksam machen“. Er hätte Kneissls „kostbares Leben nie und nimmer in Gefahr gebracht“, außer, „wenn die Züricher Behörden versucht hätten, meine Festung zu stürmen“. Mit der Entführung habe er „der ganzen Welt das tatsächliche Gesicht der Züricher Behörden gezeigt. Aus diesem Grund und aus absolut freien Stücken habe ich ohne jegliche Beeinflussung heute Frau Dr. Kneissl bedingungslos freigelassen. Ich bin mir bewusst, dass damit für meine tapfere Frau und für mich der schwerste Teil folgt, denn jetzt werde ich mich allein in der Minervastraße 116 verschanzen und so lange hier aushalten, bis meine Kräfte nachlassen ...“

Dem starken Raucher gingen die Zigaretten aus. Am Samstagvormittag deutete Müller an, dass er möglicherweise am Montag seine Wohnung verlassen werde. Allerdings müsse er vorher eine Zusicherung der Behörden haben, dass sie „seine Beschwerden objektiv und loyal prüfen“ würden. Von Geld und freier Ausreise war keine Rede mehr. Noch am Samstag gegen 16 Uhr ließ die Polizei Müllers Frau in das Wohnhaus gehen. Sie hatte tagelang darum gebeten. Die Polizei hatte es aber bis dahin abgelehnt, weil befürchtet wurde, dass ein weiteres Leben in Gefahr gebracht werde. Einige Minuten später verließ Fernand Müller in Begleitung seiner Frau das Haus und ergab sich bedingungslos der Polizei. Bei der Durchsuchung der Wohnung wurde kein Sprengstoff gefunden, nur ein Sturmgewehr mit Munition. Die evakuierten Bewohner durften wieder in ihre Wohnungen zurück. Fernand Müller wurde nach den Einvernahmen in das Bezirksgefängnis Zürich eingeliefert.

**Beförderung.** Bundeskanzler Bruno Kreisky empfing Luise Kneissl am 8. April 1971 in Wien und gewährte ihr einen Erholungsurlaub. Ihr wurde Lob und Bewunderung dafür ausgesprochen, dass sie mit Menschenkenntnis und Einfühlungsvermögen beim Entführer einen Sinneswandel bewirkt habe. Über Ministerratsbeschluss wurde die Konsularbeamtin vom Bundespräsidenten zum „Wirklichen Amtsrat“ befördert. Sie leitete den Sozialdienst bis Ende Juni 1978 und trat dann, ausgezeichnet mit dem Berufstitel „Regierungsrat“ in den Ruhestand. Dr. Luise Kneissl starb am 21. Juni 1985 73-jährig in Zürich.

*Werner Sabitzer*